

Die Erfüllung des Exodus - Teil 9

Wüstenzeit

In der Schule des Vertrauens



Wikimedia Commons

Ein morgendlicher Weckruf

„Kommt, lasst uns jubeln vor dem Herrn und zujauchzen dem Fels unseres Heiles!“ Jeden Morgen beginnen wir das Stundengebet mit dem sogenannten Invitatorium und beten dabei meist den Psalm 95. Am Anfang dieses Psalms stehen einige Verse, die den Jubel und die Freude über Gott zum Ausdruck bringen. Aber dann, in der Mitte, ändert sich plötzlich der Ton: „Ach, würdet ihr doch heute auf meine Stimme hören! Verhärtet eure Herzen nicht wie in Meriba, wie in der Wüste am Tag von Massa. Dort haben eure Väter mich auf die Probe gestellt und hatten doch mein Tun gesehen.“ Der Psalm, mit dem das Gebet des ganzen Tages eingeleitet wird, endet dann gar mit den Worten: „Vierzig Jahre war mir dies Geschlecht zuwider, und ich sagte: Sie sind ein Volk, dessen Herz in die Irre geht, denn meine Wege kennen sie nicht. Darum habe ich in meinem Zorn geschworen: Sie sollen nicht kommen in das Land meiner Ruhe.“ Ich gebe zu, dass ich am Anfang meines Ordens-

lebens nicht verstanden habe, warum man gerade mit solch einem Psalm und solchen harschen Worten in den Tag starten soll. Heute sehe ich das freilich anders. Gleich am Morgen werden wir jeden Tag betend in die Geschichte Israels „katapultiert“, und vor dem geistigen Auge tauchen die vierzig Wüstenjahre Israels auf, die das Thema dieses Psalms vorgeben. So, wie es auch die Juden bis auf den heutigen Tag verstehen, dürfen auch wir uns in unserem ganzen Leben auf diesem Weg der Reifung und Läuterung sehen. Die Stationen, die uns dabei in der biblischen Geschichte geschildert werden, werden dadurch für uns lebendig und laden ein, sie in ihrer Bedeutung für unser Leben heute zu erschließen.

Die Begeisterung des Anfangs

Dass der morgendliche Eingangspsalme zunächst mit einigen Jubelversen beginnt, erinnert an das Jubellied des Mose und seiner Schwester Miriam. Am Schilfmeer haben die Israeliten Gottes Macht so erlebt, wie

wir es uns alle nur wünschen können: Gott, der Herr über die Elemente ist, Gott der machtvoll eingreift, Wunder wirkt und die feindlichen Mächte vernichtet. Ja, so soll Gott sein, so wünschen wir ihn uns. „Lasst uns mit Lob seinem Angesicht nahen, vor ihm jauchzen mit Liedern!“ - so lautet der zweite Vers dieses morgendlichen Psalms. Nach der Erfahrung großer Wundertaten geht der Lobpreis leicht von den Lippen. So soll es weitergehen. Diesem Gott will man gerne folgen, der nun sichtbar - am Tag in einer Wolkensäule und in der Nacht in einer Feuersäule - vorangeht. Aber was nach diesem Wunder aussieht wie ein siegreicher Höhepunkt, ist nur der Anfang eines langen Weges.

Vom Jubel in die erste Krise

Rabbi Hirsch schreibt in seinem Exodus-Kommentar, dass die Israeliten am liebsten dort am östlichen Ufer des Schilfmeeres, dem Ort der göttlichen Wundertat, geblieben wären. Moses musste das Volk förmlich zum Aufbruch drängen. Orte und Augen-

blicke, an denen Gottes Herrlichkeit erfahren wird, verlocken zu einem Bleiben: „*Herr, lass uns drei Hütten bauen...*“, sagt auch Petrus am Berg der Verklärung. Aber wer beim „Wunder“ verharren möchte, wird niemals zu eigener Reife kommen. Jesus wird nach seiner Taufe und der himmlischen Bestätigung „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe“ vom Geist in die Wüste und in die Erprobung geführt. Die drei Apostel, die Jesus auf den Berg der Verklärung mitgenommen hat, müssen wieder absteigen und durch tiefe Krisen geläutert werden, und Israel muss nun seinen Weg in die Wüste antreten. Dort wartet bald die erste Erprobung, und das Murren des Volkes nimmt seinen Anfang: „*Drei Tage waren sie in der Wüste unterwegs und fanden kein Wasser*“ (Ex 15, 22), und als dann Wasser gefunden wurde, war es nicht genießbar, „*weil es bitter war*“. Verglichen mit späteren Krisen, wird diese erste rasch gelöst. Gott zeigt Moses ein Holz, das er ins Wasser werfen sollte. Gesagt, getan, und das Wasser ist genießbar: „*Als er es ins Wasser warf, wurde es süß*“ (Ex 15, 25).

Anschauungsunterricht

Verglichen mit dem gewaltigen Ereignis am Schilfmeer, ist die Episode mit dem Bitterwasser scheinbar nur eine kleine Notiz am Rande. Aber gleich nachdem zu lesen ist, dass das Wasser durch das Holz trinkbar geworden ist, geht es im Text überraschend weiter: „*Dort gab er dem Volk Gesetz und Rechtsentscheide, und dort stellte er es auf die Probe. Er sagte: Wenn du auf die Stimme des HERRN, deines Gottes, hörst und tust, was in seinen Augen recht ist, wenn du seinen Geboten gehorchst und auf alle seine Gesetze achtest, werde ich dir keine der Krankheiten schicken, die ich den Ägyptern geschickt habe. Denn ich bin der HERR, dein Arzt*“ (Ex 15, 25b-26). Die Verwandlung des Wassers vom Bitteren zum Süßen wird so zu

einem Gleichnis und einer wichtigen ersten Lektion ganz am Anfang des Wüstenweges: Gott gibt dem Volk mit seinem Gesetz eine gute Ordnung, so dass das Leben in Gemeinschaft möglich wird. Wo ohne Gott die Bitternis beherrschend wäre, kann mit Gott das Leben gut werden und gelingen. Noch ist nur allgemein von Geboten und Gesetzen die Rede, aber der Boden wird für die Übergabe der Tora schon am Anfang vorbereitet. Das ganze Gesetz wird für uns schließlich durch einen Anderen zusammengefasst und zur Erfüllung gebracht. So sagt Jesus zu seinen Jüngern: „*Ein neues Gebot gebe ich euch: Liebt einander. Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben*“ (Joh 13, 24).

Brot für jeden Tag

„*Erst kommt das Fressen, dann die Moral.*“ Was Bertolt Brecht für seine Dreigroschenoper gedichtet hat, klingt zwar deftig, ist aber kaum abzustreiten. Erst wenn die Grundbedürfnisse befriedigt sind, hat der Mensch Zeit und Kraft, sich auch mit „höheren“ Themen zu befassen. So können wir die Sorgen der Kinder Israels durchaus verstehen, die nach eineinhalb Monaten in der Wüste Angst vor dem Verhungern haben. Ägypten war zwar das Haus der Knechtschaft, aber dort waren die Fleischtöpfe gefüllt, und Brot zu essen gab es genug (vgl. Ex 16, 3). Das Murren gegen Mose ist aber auch ein Ausdruck für das noch fehlende Vertrauen auf Gott, der doch zugesagt hat, für sein Volk zu sorgen. Wir wissen, wie die Geschichte weitergeht und dass Gott zu seiner Verheißung steht: „*Gott sprach zu Mose: Ich will euch Brot vom Himmel regnen lassen*“ (Ex 16, 4). Sechs Tage wird jede Woche am Morgen der Boden mit dem Manna bedeckt sein, am sechsten Tag so viel, dass es auch für den Sabbat reicht. Und nicht nur Brot wird es vom Himmel regnen: Am Abend kommen Wachtelschwärme direkt ins Lager und sorgen für die notwendigen Proteine. Vierzig Jahre

lang, so lesen wir, hat Gott das Volk mit diesem Brot versorgt, so lange, bis es sich im Gelobten Land selbst ernähren konnte. Die wichtige Lektion, die das Volk zu lernen hatte: Gott gibt Kraft für jeden Tag. Es hat keinen Sinn, Vorräte anzulegen, nur für den Sabbat darf mehr gesammelt werden. Der Tag des Heils ist immer „Heute“! So wie das Brot für jeden Tag, schenkt Gott sein Wort für jeden Tag: „*Ach, würdet ihr doch heute auf seine Stimme hören*“, beten wir deshalb jeden Morgen.

Das wahre Brot vom Himmel

Wenn wir heute diese Geschichte von der wunderbaren Speisung Israels in der Wüste hören, denken wir freilich daran, wie Jesus diese Geschichte aufgreift und mit einer neuen Bedeutung füllt. Das Brot, das die Israeliten in der Wüste gegessen haben, ist materielles Brot, das den Leib am Leben hält. Jesus aber gibt eine andere Nahrung, und mit ihm erfüllt sich die Verheißung, dass Gott „Brot vom Himmel“ geben wird, auf unerhörte Weise. In der ausführlichen „Brotrede“, die wir im Johannesevangelium finden, greift Jesus die Geschichte des Exodus auf, zeigt aber, dass er mehr zu geben hat als nur Nahrung für den Leib. „*Ich bin das Brot, das vom Himmel herabgekommen ist*“ (Joh 6, 41) und „*Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt*“ (Joh 6, 51). Doch Jesus fügt am Ende dieser Rede einen wichtigen Hinweis an, damit man seine Worte richtig versteht: „*Der Geist ist es, der lebendig macht, das Fleisch nützt nichts. Die Worte, die ich zu euch gesprochen habe, sind Geist und Leben*“ (Joh 6, 63). Das wahre Brot vom Himmel aufzunehmen ist untrennbar mit dem Hören auf Jesu Wort verbunden. So wie Israel in der Wüste geläutert und geformt wurde, damit es einst ins Gelobte Land einziehen konnte, so sollen die Jünger Jesu in der Schule des Vertrauens wachsen und so zu Freunden Gottes werden. *P. Clemens*